

Chefin / Mutter / Tochter  
Chaotischer Rollentausch

Am 31. August 2010 hatte das Freie Institut für Bildung seine Premiere im öffentlichen Raum. Ein verdunkelter, sich schließender Raum: freilich, denn die szenische Lesung des Stücks »Das Gespräch« von Philippe Malone fand in der Reitbahnstraße 84 statt – am letzten offiziellen Tag vor der Schließung dieses alternativen Lebens- und Kulturraumes. Seit dem 20. September sind nun endgültig die Schotten dicht. Wird es dergleichen wieder geben?

»Das Gespräch« ist selbst ein Abschied. Es handelt vom Ende des Paradigmas der bezahlten Lohnarbeit. Ein Betrieb schließt – wer weiß, vielleicht wird er irgendwo in Fernost wieder geben, damit ihn dort über kurz oder lang dasselbe Schicksal ereilt. Eine Gewerkschaftlerin kämpft für etwas, das es nicht mehr gibt; sie agiert in einem phantasmagorischen Raum und hat ihrer Tochter kaum noch etwas zu sagen. Der Unternehmer ergeht es nicht anders; auch sie gestaltet nichts, sondern vollzieht die Prozesse, die durch sie hindurch schießen. Die Tochter selbst ist angekommen in der Welt der unbezahlten Praktika, in der die Arbeit als Stoffwechsel mit der Natur (Marx) zerbrochen ist in den Zwang der nackten Gelderwerbs und in den symbolischen Glanz, der den Arbeitsplatz als solchen, in seiner bloßen Faktizität, umgibt. Arbeit dient nicht der Verwirklichung des Menschen, sondern pendelt abstrakt zwischen dem Notzwang der Reproduktion und dem Schmerzensschein der »Anstellung«.

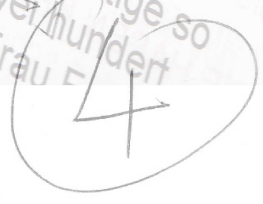
Malones Stück proklamiert keine Lösungen. Auch der Chor bietet keine; er artikuliert sich klagend und verzweifelt als Verlierer des Spiels. Aber gerade er macht klar, dass es so auf die Dauer nicht weiter gehen kann; dass eine anderer gesellschaftlicher Umgang mit der Arbeit an der Zeit ist.

Wie so etwas aussehen könnte, hat uns nicht zuletzt die Arbeit mit diesem Theaterstück gelehrt. Von der Erarbeitung des Inszenierungskonzepts bis zum Einkauf der Requisiten war das eine durchweg beglückende Erfahrung. Es gab keine vorgegebene Hierarchie, keine Arbeitsteilung, die sich nicht aus der Sache und den individuellen Möglichkeiten jedes Einzelnen ergeben hätte. Das Individuum und das Allgemeine waren ausbalanciert. Das Produkt war nicht allein »das Werk«, sondern ein Verhältnis zwischen Menschen: Gesellschaft.

So hat sich im Theater ein Stück weit die Frage beantwortet, die das Stück offen gelassen hat.

für das Stück

Fischer / Wolff



## POSTMALONEÜBERLEGUNGEN

Einen Text sprechen. Einen Text laut sprechen, ihn zum Bestandteil des eigenen Körpers machen, sich ihn einverleiben und aufessen. Theater – einen Text gemeinsam essen, ein Abendmahl ohne Gott mit ihm feiern. Man versteht etwas, das man nicht versteht, wenn man darüber spricht. Oder anders, ein anderes Verstehen, anderswo, irgendwo zwischen Rückenmark und Gehirn. Ein gemeinsames Verstehen, das Gemeinschaft produziert, ist hier entstanden. Es gibt kein Verstehen, ohne dass man mit seinem Gegenstand identisch würde, liebend oder hassend in ihn verstrickt. Gleichzeitig hört das Verstehen an dieser Stelle auf.

Eine Glückserfahrung jedenfalls, die sich der gemeinsamen Arbeit erschloss und damit ein Stück weit die zerstörten Arbeitsverhältnisse reparierte, von denen Malones Stück spricht. Das »Theater« ist der Gegenentwurf – ein Gegenentwurf zu den Bedingungen, unter denen heute gearbeitet wird und die weithin die Herstellung von Gesellschaft im eigentlichen Sinn verhindern.

Für das Bildungskonzept unseres Instituts ergibt sich aus dieser Erfahrung zweierlei:

- (1) Wir betonen den offenen, unreglementierten Charakter der Bildungsprozesse, die wir initiieren wollen. Das ist richtig. Gleichzeitig haben wir gesehen, dass diese Bildungsprozesse gleichgültig zu werden drohen, wenn nicht etwas produziert wird. Sie müssen, um die an ihnen Beteiligten zu befriedigen, sich stationär verkörpern, aus dem unbegrenzten Gespräch in die begrenzte Wirklichkeit hinaustreten. Der kontinuierliche Prozess gemeinsamer Arbeit soll dadurch nicht abreißen, er soll geschärft werden.
- (2) Theater, die Versinnlichung des Sinns, seine leibliche Erzeugung in der lauten öffentlichen Rede, sollte zum festen Bestandteil des Konzepts werden. Was Theater im jeweiligen Fall sein kann, ist dabei nicht festgelegt. Auch das Hörspiel und der Film sind Theater, wenn sie Sprache verkörpern. Die Idee, das Prinzip Lesekreis öffentlich zu machen, muss sich in diesem Punkt radikalieren. Die Verfremdung, die immer dann entsteht, wenn die unendliche (Lebens-)Geschichte des Gesprächs sich zum Werk verdichtet, wird dabei durch den Zugewinn an Verbindlichkeit in der Sache aufgewogen.